

Erscheint
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstag,
Donnerstag und
Sonntag.

Inserate:
für den Raum
einer
Kleinzeile. Zeile
10 Pf.

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Gerichtsamtbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Abonnement
vierteljährlich
1 M. 20 Pf.
incl. Bringer-
lohn.

Dieses Blatt
ist auch
für obigen Preis
durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Annoucen-Aufnahme in der Expedition bis Mittags 12 Uhr für die am nächstfolgenden Tage erscheinende Nummer.

Bekanntmachung.

Im Monat Juli 1878 betrug im Hauptmarktorthe Schwarzenberg die Durchschnittspreise für Fourageartikel

7	Mark	23	Pf.	für	1	Centner	Haser,
2	=	25	=	=	1	=	Heu
2	=	83	=	=	1	=	Stroh.

Anordnungsgemäß wird Solches zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Königliche Amtshauptmannschaft Schwarzenberg,

am 19. August 1878.

Freiherr von Wirsing.

St.

Weltordnung und Sittengesetz als Grundlage des Menschenverkehrs.

II.

Beziehen wir auf die vorausgegangenen Behauptungen auch noch die Wahrnehmung, daß die Schlechtigkeit so oft triumphirt und die Ehrlichkeit zu Grunde geht. Es ist nicht zu verwundern, wenn die schlechten Subjecte so oft in gewisser Beziehung ihr sogenanntes Glück machen, während ehrliche Leute nicht vorwärts kommen. Dem Schurken stehen nicht nur alle Mittel zu Gebot, die der ehrliche Mann auch benutzen kann, sondern er greift daneben noch nach Gelegenheiten, sich zu bereichern, die die Ehrlichkeit in Anwendung zu bringen erdöhen würde. Am häufigsten findet sich diesfalls die Species der gewissenlosen Borgere und Schuldenmacher, die da schon im voraus wissen, daß sie ihren Verbindlichkeiten entweder nicht gerecht werden können oder wollen. Um so widerlicher und widerwärtiger erscheint das Thun und Treiben solcher Lumpen, wenn sie, um diejenigen zu täuschen, von denen sie noch nicht genau gekannt zu sein glauben, sich als Volksbeglückter gerirend und als Gelegenheitsmacher herumziehend, allen Sperlingen Schutze anzumessen suchen. Der in Unkenntniß der Sache schwebt, der Ehrliche, Gewissenhafte, Gutmüthige ist leicht der Gefahr ausgefetzt, das Opfer dieses trichinösen Ungeziefers zu werden, und mit Recht werden derartige Menschen, wenn einmal ihr Thun und Treiben bekannter geworden ist, im Kreise rechtschaffener Menschen mit mitleidigem Lächeln angehört und von allen öffentlichen Ehren- und Vertrauensämtern ferngehalten. Indes hat diese Sorte von Menschen für den Braven immerhin noch das negative Gute, daß er an ihnen sieht und erkennt, wie er es — nicht machen soll. Fragen wir, wie sich das Glück der Schlechten mit der ewigen Gerechtigkeit verträgt, so erblicken wir in der nicht seltenen Zuwendung des Glückes an unmoralische Menschen den Beweis, daß mit diesem Leben nicht Alles abgeschlossen ist, wenn wir auch über das Wie der Ausgleichung hinieden nicht immer Aufklärung erhalten können. Ueberdies können wir nicht allemal in den Seelen jener Menschen lesen, die auf Kosten ihrer Brüder sich ihr scheinbares Wohlsein aufgebaut haben. Der Volksmund nennt nicht umsonst „gutes Gewissen ein sanftes Ruhefissen.“

Es sind also nach dem Angedeuteten eine große Anzahl der Mißstände als Folge menschlicher Fehler anzusehen, und sind sie es nicht, so kann, was für den Einzelnen oft zur Geißel wird, für ganze Gegenden eine Wohlthat sein. Dies sagen uns die Gewitter mit ihrer luftreinigenden Wirkung und ihrem erquickenden Regen. Manche Unglücksfälle, über die wir uns beklagen, treiben uns an, Gebrauch von unsern geistigen und körperlichen Fähigkeiten zu machen, oder sie entwickeln das Bedürfniß der Geselligkeit, die Beziehungen des gegenseitigen Wohlwollens und geben so Anlaß zur Bethätigung der Nächstenliebe.

Letzterer Umstand führt nothwendig auf die Frage von der Bestimmung des Menschen überhaupt. Ist der Mensch, wie alle Geschöpfe dieser Erde zunächst auch wohl erschaffen, um sich seines Erdendaseins zu erfreuen, so wäre die Menschheit doch nur eine rohe Horde, wenn sie nicht durch Entwicklung der in sie gelegten Gaben und Fähigkeiten zu höherer Ausbildung fortschritte, wenn sie sich nicht ihrer Zusammengehörigkeit bewußt wäre, wenn sie nicht ihre freien Handlungen dem Sittengesetze, den ihr durch die Vernunft vorgezeichneten Pflichten unterordnete. Man kann von den großen allgemeinen Angelegenheiten der menschlichen Gesellschaft nicht reden, ohne daß man auf diese Pflichten zurückgeführt wird, denn in allem Menschenverkehre bleibt immer der oberste Grundsatz, gegen Andere so zu handeln, wie wir wünschen, daß

Anderer gegen uns handeln. Dieser Grundsatz ist die wahre Unterlage für das gesellschaftliche Zusammenleben der Menschen und zugleich einer der wichtigsten Sätze in der christlichen Tugendlehre, und wir alle wissen, wie überhaupt die Anleitung zur Sittlichkeit und Tugendhaftigkeit unsern Religionslehren zu Grunde liegt. Hierbei begegnen wir mehrfachen Einwänden. Der Eine meint, daß das, was wir thun und lassen sollen, eben so gut durch die Gesezbücher wie durch die Lehren der Religion festgestellt sei. Zwischen dem aber, was die Gesezbücher des Staates verbieten und die Moral erlaubt, ist denn doch ein weiter Zwischenraum. Der Spieler aus Leidenschaft, der innerhalb einer sogenannten geschlossenen Gesellschaft vielleicht am Sonntagabend den erworbenen Wochenlohn verschleudert und dadurch seine Familie in die traurige Nothwendigkeit versetzt, für die Dauer der folgenden Woche am Hautgürtel zu fauen, begeht ein Verbrechen, wofür er vor dem Geseze nicht immer und unbedingt verantwortlich gemacht wird. Was sagen nun aber Moral und Gewissen dazu? — Menschlichen Gesezen ist ihr großes, unbestreitbares Verdienst nicht abzustreiten; sie schweigen jedoch über eine Menge von Dingen, welche die Moral vorschreibt oder verbietet. Andere behaupten, es bedürfe weder der Religion noch der staatlichen Geseze, uns den Weg zu zeigen, den wir zu gehen haben; der eigne Vortheil weise vielleicht besser darauf hin. Eine gesunde Ansicht kann sich schwerlich im Ernste zu solchem Glauben versteigen, denn eine solche Sicherheit beruht erfahrungsgemäß am Ende auf Täuschung. Sicher ist nur, daß wenn wir unsere Pflicht erfüllen, wir auch immer zu unserem wahren Wohle handeln, denn Beides liegt nach ewigen Gesezen immer bei einander. Irrthum ist aber, den Vortheil des Einzelnen auf die öffentliche Moral gründen zu wollen. Um seine Pflicht zu erfüllen, darf man nicht nur den eignen Vortheil befragen; sehr oft halten wir ja für unser wahres Wohl bloß das, was uns gefällt, was unserer Bequemlichkeit, unserm Vergnügen, unserm Geschmac, unserer Laune, kurz unserer Sinnlichkeit entspricht, die so oft mit Religion und Vernunft in Widerstreit kommt. Durch solche Täuschungen verkehrt sich unser wahrer Vortheil in Schaden, die Moral verkörere bei solchem Verfahren ihren Boden und es gäbe am Ende so viele Sittengesetze als Menschen. Die wahre Moral aber muß für alle Menschen, alle Zeiten, alle Orte dieselbe sein. — Dieser Wahrheit verschließen die Anhänger und Verbreiter sozialistischer Grundsätze hartnäckig und böswillig ihr Ohr.

Tagesgeschichte.

— Berlin, 21. August. Die „Prov.-Korresp.“, anknüpfend an die Besprechungen des Gesezentwurfes gegen die Sozialisten durch die Presse, hebt hervor, gegenüber den Uebertreibungen und Unwahrheiten der demokratischen und fortschrittlichen Blätter, welche den Entwurf als das Ende aller Freiheit und allen öffentlichen Lebens darstellen, habe sich die Haltung der nationalliberalen Presse bemerkenswerth ab. — Die „Prov.-Korresp.“ reproduzirt eine bezügliche Auslassung des „Hannoverschen Couriers“, und bemerkt weiterhin: Auf Seiten der Bundesregierung herrsche vollkommene Bereitwilligkeit, mit dem Reichstag in eine eingehende vorurtheilslose Prüfung der Vorlage einzutreten. Man dürfe nur nicht zu Abschwächungen gelangen, welche die Unterdrückung des Uebels nicht gestatten, während sie gleichwohl den Schein des Einschreitens erzeugten. Halbe Maßregeln würden gesellschaftsfeindliche Bestrebungen nur reizen, ohne sie zu schwächen, der Trost, das Selbstgefühl würden wachsen und der verfolgte Zweck würde überall ins Gegentheil umschlagen. Gegenüber der gegen die Leitung des Reiches erhobenen Verdächtigung.

daß sie mittelst Gesetzeswurfs allen reformatorischen Bestrebungen überhaupt ein Ende machen wolle, bemerkt die „Prov.-Korresp.“, es sei eine Unmöglichkeit anderes als im Bunde mit dem nationalen Geiste nicht nur die deutsche Nation überhaupt auf die Dauer zu leiten, sondern auch nur den engeren Zweck der Beseitigung der sozialdemokratischen Gefahr zu erreichen.

— Ueber das Sozialistengesetz liegt jetzt ein bedeutendes Urtheil aus nationalliberalen Abgeordnetenkreisen in der Rede vor, welche Herr v. Benningsen zu Kreiensen zum Zweck der Empfehlung der Kandidatur des Herrn v. Stauffenberg gehalten hat. Es heißt darin: „Eine Verständigung zwischen Regierung und Reichstag muß gelingen, um den gefährlichen Agitationen der Sozialdemokraten gegen die festesten Grundlagen des Staates und der Gesellschaft wirksam entgegenzutreten. Dazu wird es eines großen Maßes von Selbstbeherrschung auf allen Seiten bedürfen. Ich hoffe, daß die Verständigung gelingt; jedenfalls werden wir uns redlich dafür bemühen, daß die Ordnung gesichert und doch dabei die Freiheit nicht mehr als nöthig beschränkt wird. Das war immer das Streben der nationalliberalen Partei und dafür ist sie abwechselnd von rechts und links getadelt worden, daß sie Ordnung und Freiheit mit einander in Einklang halte. Mitunter müssen die Forderungen der Ordnung die der Freiheit überwiegen, mitunter umgekehrt, wenn auch den Venglichen die Ordnung dadurch Anfangs gefährdet erscheint.“ Treffender kann die schwere und verantwortungsvolle Aufgabe, die der nationalliberalen Partei bei der Berathung dieses Gesetzes zufällt, nicht charakterisirt werden, als durch das Wort: Versöhnung der Interessen der öffentlichen Ordnung mit denen der politischen Freiheit.

— Man schreibt aus Berlin: Die zweite Hinrichtung soll der ersten alsbald folgen, und zwar wird mit ziemlicher Bestimmtheit von verschiedenen Seiten Freitag, der 23. August als derjenige Tag bezeichnet, an welchem Morgens früh 6 Uhr der durch Wahrspruch der Geschworenen schuldig befundene und zum Tode verurtheilte Thürolf hingerichtet werden wird. Derselbe ist, wie erinnerlich, wegen des vollendeten Mordes an Lude, sowie des versuchten Raubmordes am Briefträger Killmer überführt, während der Sababtsche Mord ihm nicht nachgewiesen wurde. Das Todesurtheil ist bestätigt und wird die Hinrichtung, wie die erste, gleichfalls im Schulhose des Noabiter Zellengefängnisses stattfinden. Da Thürolf sehr zerknirscht und niedergeschlagen ist, und da man ferner in gewissen Kreisen immer noch glaubt, er habe auch den Sababtschen Mord verübt, so erhofft man bezüglich desselben noch ein volles Geständniß zu erhalten und so der Einwohnerschaft wenigstens zum Theil den Druck zu erleichtern, den unentdeckt bleibende Verbrechen auszuüben pflegen. — Die „N. A. Z.“ widerspricht der Mittheilung über alsbaldige Urtheilsvollstreckung gegen Thürolf; es wird sich nun zeigen müssen, wer recht behält.

— Das Verhältnis der Pforte zu Oesterreich in Bezug auf Bosnien und die Herzegowina ist noch immer in der Praxis eben so verworren, wie es in der Theorie durch den Berliner Vertrag klar gestellt ist. Oesterreich ist von allen Mächten beauftragt, jene Länder zu besetzen und die Türkei hat den Friedensvertrag, in welchem das festgesetzt ist, unterzeichnet. Sie müßte also ihre Truppen dort entweder unter Oesterreichs Commando stellen oder sie zurückberufen. Keines von Beiden thut sie, sondern 30 Bataillons ihrer Regulären bilden den Kern der Insurgentenmacht, welche den Occupationstruppen nunmehr schon mehrfache und sehr empfindliche Schläge beigebracht haben. Die türkischen Diplomaten vertrauen eben darauf, daß an den einstimmigen Maßnahmen der Großmächte die schriftlichen bislang noch immer die gefährlichsten gewesen sind; sie glauben nicht daran, daß sich ein Mittel finden wird, der die Drohungen der Großmächte zur Ausführung bringt, und so machen sie denn durch ihre stupide Widertharigkeit den Berliner Vertrag zum todten Buchstaben. Ja es ist augenscheinlich, daß sie überall Aufständische unterstützen, welche die Befestigung der Landestheile erschweren, die an die Nachbarstaaten haben abgetreten werden müssen. So macht sie Schwierigkeiten den Russen, den Griechen, den Montenegroern und Oesterreichern. Unter diesen Umständen klingen die Berichte gar nicht so unglaubwürdig, nach welchen sowohl die serbischen, wie die montenegrinischen Absichten dahin gehen, mit Oesterreich gemeinsame Sache gegen die Türkei zu machen; Griechenland wird dann auch nicht zurückbleiben.

— Ein beträchtlicher Theil der neulich signalisirten Verstärkungen für die österreichische Occupationarmee ist, guter Meldung zufolge, bereits in Bosnien eingerückt und so hofft man, daß hinfort die trübseligen Nachrichten von Schlägen größerer Truppenkörper ausbleiben werden. Neuestens wurden auch ungarische Honveds in Anspruch genommen. Zu Folge einer kaiserlichen Anordnung vom vorigen Freitag sind 10,000 Mann Honveds auf den Kriegsfuß gesetzt, jedoch werden dieselben nicht zur Occupation verwendet werden, sondern bloß als Garnisonen in den Grenzorten verbleiben, deren Befestigungen als Verstärkung der Occupationarmee die Grenzen überschritten haben. Die ungarischen Honveds dürfen bekanntlich ohne besonderen Reichstagsbeschluss außerhalb der Landesgrenzen nicht verwendet werden. Zur Geschichte der bisherigen theilweisen Mißerfolge der österreichischen Occupationarmee werden in Wien ganz merkwürdige Details kolportirt. So heißt es z. B., Baron Philippowich habe von vornherein noch einmal so viele Soldaten für das Unternehmen beansprucht, als man ihm factisch gegeben. Graf Andrássy aber hätte, angeblich aus Sparsamkeitsrücksichten darauf bestanden, daß man keine größere Macht entsalte. Dies sei durchaus überflüssig, soll der Minister erklärt haben, denn nach

den Berichten seiner Agenten würde er sich getrauen, mit bloß zwei Kompagnien unter Borantragung der österreichischen Fahne einzumarschiren und er sei überzeugt, daß ihm die Bevölkerung der zwei Provinzen jubelnd entgegenkäme. Darauf hin sei die Occupation mit den relativ geringen Streitkräften eingeleitet worden. An offiziellen Stellen erklärte man diese Angaben für Erfindungen der Gegner Andrássy's, aber die Bevölkerung des Kaiserstaates glaubt dieselben doch. Dagegen können selbst amtliche Kreise nicht leugnen, daß die österreichische Heeresorganisation sehr große Mängel aufgewiesen habe, und daß namentlich das Verpflegungswesen dringend der Verbesserung bedarf. Thatsächlich haben bei sämtlichen Kolonnen diese Einrichtungen zu lebhaften Klagen Anlaß gegeben, und selbst die dem Kommandirenden Philippowich unmittelbar unterstehende Kolonne mußte bereits zeitweilig Mangel leiden, und zwar nicht bloß an Lebensmitteln, sondern auch an Munition. Jetzt werden großartige Anstrengungen gemacht, um den Nachschubdienst zu verbessern, aber es wird einer gründlichen Reform der ganzen Organisation bedürfen, um die vorhandenen Uebelstände zu beseitigen. Oesterreich kann in gewissem Sinne von Glück reden, daß es diese Erfahrungen an seinem neuen System nicht gleich in einem großen Kriege einer Großmacht gegenüber machen mußte, denn da hätten dieselben möglicherweise noch ganz andere Opfer gekostet, als den Aufständischen gegenüber.

— Serajewo, die bosnische Hauptstadt, ist am 19. August von den Oesterreichern erobert worden. Es war ein blutiger und heißer Kampf, der viele Verwundete und Gefallene gekostet hat. Der härteste Kampf, ein Straßenkampf, entspann sich um das Castell, an dem sich sogar die Weiber theilnahmen, die zu Hyänen wurden. Die österreichischen Truppen bivouaciren theilweise in den Straßen Serajewo's, theils sind dieselben in öffentlichen Gebäuden untergebracht. Der Verlust der Oesterreicher ist noch unbekannt. Zahlreiche Häuser der Stadt werden noch von bewaffneten Mohammedanern besetzt gehalten.

Sächsische Nachrichten.

— Bittau. Am Abend des 17. August wurde das Bahnwärterhäuschen am Steinbruch beim Schülerthal ein Raub der Flammen. Ueber die Entstehung kursirt das Gerücht, daß durch Flugfeuer der Locomotive ein am offenen Fenster liegendes Kinderbett in Brand gesetzt worden sei. Die Flammen hatten das obere Stockwerk bereits verwüstet, ohne daß die im Erdgeschoß befindlichen Bewohner eine Ahnung von dem Unglück hatten. Die Bahnwärterfamilie wohnte übrigens bereits über 25 Jahre in diesem Häuschen.

— Freiberg. Der „Freib. Anz.“ schreibt: „Wie die Sozialdemokratie in unserer patriotisch gesinnten alten Bergstadt zu solchen Erfolgen kommen konnte, wird nur einigermaßen begreiflich, wenn man die Agitation derselben ins Auge faßt. Aus Hamburg, Dresden, Berlin, Leipzig u. c. strömten die sozialdemokratischen Apostel im 9. Wahlkreise zusammen, um von Ort zu Ort ihr trügerisches Evangelium an die leichtgläubigen Massen zu bringen. Am Wahltag selbst trafen mit dem früh 7^{1/2} Uhr hier anlangenden Dresdener Zuge einige 60 Helfershelfer ein, welche vom Bahnhofe direct nach der Union gingen, um dort auf ihre Posten vertheilt zu werden. Wären die Stichwahlen gleich den ersten Wahlen gefeiert auf ein und denselben Tag fixirt, so könnten derartige Sozialistenschwärme einzelne Kreise nicht überziehen.“

— Meerane, 20. August. In voriger Nacht lehrte der hiesige Productenhändler Schmutzler mit einem Einspänner von Raumburg zurück, wo er eine Ladung Gurken geholt hatte. Auf dem Wagen befanden sich Schmutzler, dessen Frau mit einem Kinde, sowie ein Knecht, welcher das Geschirr lenkte. Unweit des Dorfes Dreusen, als der Wagen eine abschüssige Stelle zu passiren hatte, stieg der Knecht von seinem Sitze herab, um das Schleifzeug anzudrehen, und in diesem Moment berührte der Wagen einen mit Wasser angefüllten Begeinschnitt, wankte, und die Insassen wurden herabgeschleudert. Die Frau Schmutzler fiel dabei so unglücklich, daß der schwer beladene Wagen auf sie stürzte, während der Mann und das Kind nicht getroffen wurden. Als man den Wagen aufrichtete und die Frau befreien wollte, entdeckte man leider, daß sie bereits eine Leiche war.

— Gartenstein, 20. August. Dem Vernehmen nach soll wegen Differenzen in den Büchern, der Cassirer des hiesigen Spar- und Vorschußvereins, E. F. Förster, welcher sich in Carlsbad zur Cur befand, auf Requisition des Staatsanwaltes verhaftet und nach Glauchau abgeführt und dessen Vermögen unter Sequestration gestellt worden sein.

Vermischte Nachrichten.

— [Ahnungen.] Ein Farmer, der seine Besitzung verkauft und den Preis bereits erhalten hatte, machte eine Reise nach der einige Meilen davon entfernten Stadt, um seine Uebersiedelung dorthin vorzubereiten. Auf der Rückkehr überraschte ihn die Dunkelheit in noch so beträchtlicher Entfernung von der Heimath, daß er auf dem nächsten Hofe um Nachherberge bat. Freundlichst wurde sie ihm gewährt, und nachdem er mit der Familie und einem reisenden Kaufmanne, der gleichfalls dort übernachtete, eine einfache Mahlzeit eingenommen, zog er sich in die ihm angewiesene Kammer zurück und versank, von Müdigkeit überwältigt, augenblicklich in tiefen Schlaf. Plötzlich wacht er auf, er hat deutlich sein Weib und seine Kinder um Hilfe rufen hören; entsezt springt er vom Lager und sucht das seines Wirthes auf, um diesem, was er gehört, wie seine Besorgnisse um die Seinen, die er schutzlos zurückgelassen, hastig mitzutheilen. Mit großer Mühe wird endlich seine Aufgeregtheit durch Bureden beschwichtigt; halb beruhigt durch die ihm aufgedrängte Ueber-

Angung, daß er einen lebhaften Traum gehabt, legte er sich wieder zu Bett und die Natur macht ihre Rechte abermals geltend. Kaum hat er jedoch die Augen geschlossen, als auf's Neue der Angstschrei seines Weibes ihm durch Mark und Bein geht, und diesmal noch gepreßter, noch stehender als vorhin. Bei seinem jetzigen Zustande wagt auch der gastfreie Wirth nicht mehr zum Bleiben zuzureden, dagegen entschließt sich der fremde Kaufmann, den fast Sinnlosen zu begleiten, um nöthigenfalls ihm beizustehen. Ohne Aufenthalt eilen sie rastlos in der dunkeln Nacht vorwärts. Vor Tagesanbruch noch erreichen sie des Farmers Wohnung, aus deren Fenstern heller Lichtschein zu ihnen herüberleuchtet. Dieser ungewöhnliche Anblick ruft in dem Geängstigten alle kaum unterdrückte Besorgniß wieder wach und nur mit Mühe beredet ihn sein Begleiter, sich vorsichtig heranzuschleichen, um zunächst von außen die Vorgänge im Innern zu erspähen. Was er da erblickt, raubt selbst dem Unbetheiligten für den Augenblick alle Fassung und Besinnung: in größter Sorglosigkeit sah eine förmliche Räuberbande, fünf Mann stark, um den Tisch, eben damit beschäftigt, das Geld des Farmers gewissenhaft unter sich zu vertheilen. In seiner Verzweiflung wollte dieser, unbewaffnet, wie er war, auf das Gesindel eindringen, als der Kaufmann, der die erste Bestürzung überwunden, ihn davon zurückhielt und ihm begreiflich machte, daß bei der überlegenen Anzahl der Gegner ein offener Angriff sie rettungslos dem Untergange preisgeben müsse. List allein gebe Hoffnung auf Erfolg. Der Farmer ließ sich zureden, er hoffte noch immer, Weib und Kinder retten zu können. Zum Glück war der Kaufmann mit einem sechsblättrigen Revolver versehen, er versteckte sich daher an der Thüre und hieß den Farmer an der entgegengesetzten Seite Geräusch zu machen, um die Bande zu erschrecken. Die Kriegslust gelang vollkommen; die Räuber, sich verrathen wähnend, stürzten in kopfloser Hast aus der Thüre und wurden von wohlgezielten Schüssen niedergestreckt. So war das Haus gesäubert, hochklopfenden Herzens tritt der Farmer ein, um — auf dem Boden der Stube sein Weib in ihrem Blute schwimmend, mit klaffender Wunde und noch geknebelt neben den verstümmelten Leichen ihrer drei Kinder zu erblicken. Was half es dem Armen nun, daß das erbärmliche Geld gerettet, waren seine höchsten Schätze ja auf immer ihm entrisen! Und doch empfand er keinen Schmerz, keine Thräne entquoll seinen Augen, die starren Blickes an den Geliebten hingen, er war — wahnsinnig.

— [Der Ring und seine Geschichte.] Der Ring ist ein Erbstück des Alterthums, dessen Werkmeister ebenso tief in der Vergessenheit liegt, wie das Andenken dessen, der den ersten Kranz gemunden hat. Ägypter und Hebräer bedienten sich seiner schon in den frühesten Zeiten; von den Ägyptern erhielten ihn die Griechen und von diesen die Völkerschaften Italiens; von den Etruskern insbesondere kam er zu den spätern Römern. Diese bedienten sich in den ersten Zeiten ihrer Republik, gleich den alten Deutschen und anderen Völkern, bloß eiserner

Ringe. Goldene waren anfangs nur ein Vorzug derer, die in wichtigen Angelegenheiten als Gesandte geschickt wurden und nächst diesen wurden sie das Abzeichen für den Charakter des Senatoren- und Ritterstandes. Als endlich die Eitelkeit plebejischer Damen die goldenen Fingerringe der jungen Ritter zu beneiden anfing, ein unhöfliches Geseh ihnen aber Gold zu tragen untersagte, nahmen sie ihre Zuflucht zum Silber. Eisen blieb gemeinlich nur das Eigenthum der Sklaven, außer daß man es auch wohl als Symbol der Tapferkeit bisweilen am Finger derer erblickte, die als Helden auf dem Triumphwagen so eben das Fest ihrer Siege feierten. Später hingegen erlebten nicht nur die Wünsche plebejischer Damen Erfüllung, sondern es gab sogar eine Zeit, wo man beide Hände dergestalt einschmiedete, daß nicht nur jeder Finger, sondern auch jedes Fingergelenk rechts und links seinen Ring hatte. — Die ursprüngliche und Hauptbestimmung des Ringes ist nicht sowohl Gegenstand des Schmuckes, als vielmehr ein Vetschaft zu sein. In dieser Beziehung ist er eben ein so allgemein übliches Pfand der Verlobten geworden. Der Bräutigam gab seiner Verlobten einen Ring, als Symbol, daß ihre getroffene Verabredung als unverbrüchlich, hiermit so gut wie besiegelt sei. Diese Bedeutung hatte er bei Griechen und Römern, wie bei den ältesten Hebräern und anderen Völkern, deren die Geschichte gedenkt, so daß also der Gebrauch: Ansprüche des Herzens durch Ringe zu verpfänden, eine von Alter bereits grau gewordene Sitte war, als das Christenthum entstand. Die ersten Christen behielten den bedeutungsvollen Ring desto williger bei, je reiner er von jedem Religionsbezug aus den Händen der Römer kam. Und wie er vordem bloß zum Unterpfande der Verlobung diente, ohne bei den Ceremonien der Verehelichung selbst von Gebrauch zu sein, so flochten sie ihn bald nachher auch in die Feierlichkeiten des Altars mit ein, um die Verlobung des neuen Paares nochmals vor den Augen der Gemeinde zu bestätigen.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock

vom 18. bis zum 24. August 1878.

Aufgeboten: 58) Fr. Wilhelm Uhlmann, Maschinenflicker u. Joh. Emilie Schädlich alhier.

Getauft: 226) Walter Hannarwald. 227) Minna Marie Kunze. 228) Frida Erwine Kolbe. 229) Marie Hendel. 230) Friedrich Ernst Krause.

Begraben: 147) Des C. J. Trommer, Eisenbahnarbeiters, S. Otto Albert, 1 J. 11 T. 148) Anna Hedwig Weidert, eine auferbebl. T., 5 T. 149) Des Ernst Gustav Brüdner, Maschinenflickers, S. Otto Alban, 1 M. 27 T. 150) Gläß-Rennig, Ernst Albert, ein vorehel. S., 1 M. 18 T. 151) Des Robert Stözel, Bäckers, S. Paul Oscar, 4 M. 9 T. 152) Des C. Louis Krause, Fabrikarbeiters, in Blauenthal, T. Fanny Marie, 2 J. 9 M. 18 T. 153) Des Herrn Eward Kofner, Maschinenflickers, S. Ernst Hugo, 1 J. 3 M. 26 T. 154) Des Fr. Wilhelm Uhlmann, Kaufmanns, T. Clara Eise, 2 M. 3 T.

Am 10. Sonntag nach Trinitatis

Bredigttext:

Borm.: Röm. 2, 1—11: D.

Nachm.: Religiöse Unterredung mit der confirmirten Jugend: D.

Beichensprache: D.

Holzauktion auf Glashütter Revier.

Im Drechsler'schen Gasthose zu Wildenthal sollen

Freitag, den 30. August d. J.,

von Vormittags 9 Uhr an

die in den Forstorten: An der Hirschlecke, der weißen Halle, am kalten Brunnen, niedern Buchlamm, Rehhübel, Lehmgruben, Schulmeisterteiche und am Carlsefelder Fußsteige aufbereiteten Kuchhölzer, als:

19 harte Kuchstücke von 2,5—3,5 Mtr. Länge,	} 3,5 Mtr. Länge,
311 Stück weiche Klöcher von 13—15 Ctm. ob. Stärke,	
605 16—22	} 4 Mtr. Länge,
373 23—36	
1381 13—15	} 4,5 Mtr. Länge,
3005 16—22	
1838 23—52	} u. 3,5 Mtr. Länge,
135 13—15	
757 16—22	
312 23—52	
1036 Stangenkl. . 9—12	

sowie

von Nachmittags 1½ Uhr an

die ebendasselbst aufbereiteten Brennholz, als:

17 Raummeter wandelbare harte Scheite,	} weiche Scheite,
248 gute wdlbr.	
716 weiche Knüppel,	} Aeste und
426 harte	
7 weiche	} Stöcke
312	
1077	

einzelu und partientweise

gegen sofortige Bezahlung

und unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Wer die zu versteigernden Hölzer vorher besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten Revierverwalter zu wenden.

Forstrentamt Eibenstock und Revierverwaltung Glashütte zu Wildenthal,

Wettengel.

am 20. August 1878.

Uhlmann.

Bau-Lager-Plätze.

Meine beiden, unmittelbar am Bahnhof zu Eibenstock, zu beiden Seiten der Bahnhofstraße in einer Länge von ca. 300 Schritt gelegenen Grundstücke, zum einen Theile vom starken, stets aushaltend fließenden Dorfbache begrenzt und deshalb zu Fabrikanlagen und dergl. besonders geeignet, sind billigst zu verkaufen. (H. 319 bz.)

Theodor Paulus, Zwissau,
Kohlen- u. Coaks-Verfandi-Geschäft.

Damit jeder Kranke,

bevor er eine Kur unternimmt, oder die Hoffnung auf Genesung schwinden läßt, sich ohne Kosten von den durch Dr. Kley's Heilmethode erzielten überraschenden Heilungen überzeugen kann, sendet Richter's Verlag-Anstalt in Leipzig auf franco-Verlangen gern Jedem einen „Kleis-Auszug“ (190. Aufl.) gratis und franco.

— Verläume Niemand, sich diesen mit vielen Krankenberichten versehenen „Auszug“ kommen zu lassen. — Von dem illustrierten Originalwerke: Dr. Kley's Naturheilmethode erschien die 100. Aufl., Jubel-Ausgabe, Preis 1 M., zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Bettfedern,

das Pfund von 1,60 bis 10 M. empfiehlt
Alwin Seydel
in Schöndelnde.

Mehrere geübte Tambourierinnen

werden sofort gesucht. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Maculatur-Papier

ist wieder vorrätzig bei
E. Hannebohn.

Herstellung eiserner Geländer und Anpflanzung von Bäumen.

Auf den Kunstbauten hiesiger Ingenieur-Abtheilung fehlen zum Theil noch die eisernen Geländer und auf den Stationen und Zufuhrstraßen die Anpflanzung von Bäumen. Bewerber für diese Arbeiten, welche getrennt vergeben werden, wollen Blanketts hierfür bis 29. d. Mts. an unterzeichneter Bureaustelle entnehmen.

Aldorf, den 21. August 1878.

Kgl. Abth.-Jng.-Bureau.

Dresch-Maschinen für Handbetrieb; 1 bis 4spännig mit Puzerei und ganz neuen Verbesserungen in rühmlichst bekannter Güte liefern zu außerordentlich billigen Preisen.

Häcksel-Maschinen 2 bis 6 Längen schneidend, welche sich durch ihren leichten Gang, große Leistungsfähigkeit, solide und praktische Construction die größte Verbreitung erworben haben, liefern schon von Rm. 60 an; frei jeder Bahnstation.

Neue Schrot-Mühlen mit gezahnten Walzen, mit welchen alle Getreidearten gleich gut geschrotet werden können, sehr leicht gehend, pr. Stunde 1 Ctr. leisten, liefern von Rm. 87 an. Kleinste mit gerippten Walzen für 1 Pferd Rm. 30. — Größere für Hand- und Kraftbetrieb von 125-300 Rm. Abbildungen und Preiscurante auf Wunsch franco und gratis. Solide Agenten erwünscht, wofür wir noch nicht vertreten sind.

Ph. Mayfarth & Comp., Maschinenfabrik, Frankfurt a. M.

Kunst-Arena
in Schönheide auf dem Marktplatze.

Heute, Sonnabend:

Erste große Vorstellung

der Ballets, Seiltänzer, Gymnastiker u. Pantomimen-Gesellschaft **A. Lantor.**

Ganz neu!!

Unter Anderm:

Ganz neu!!

der Riesen-Flug-Apparat sowie Besteigung des hohen Seils.

Anfang nach 8 Uhr. — Alles Nähere die Placate.

Um gütigen Zuspruch bittet

A. Lantor, Director.

Morgen, Sonntag:

2 große Vorstellungen.

Anfang Nachmittags 3 1/2 Uhr und Abends nach 8 Uhr.

Central-Halle in Schönheide.

Morgen, Sonntag:

Grosses Extra-Concert,

gegeben vom Musikverein aus Klingenthal, unter persönlicher Leitung des Herrn Ernst Moritz Dörfel. Entrée 40 Pf. Anfang 6 Uhr. Hierzu ladet ergebenst ein mit dem Bemerkten, daß für eine reichhaltige Speisefarte sowie für ein feines Glas Bairisch und Lager bestens gesorgt ist.

E. Schäfer.

III. Abonnement-Concert

morgen, Sonntag, 25. Aug. im Eberwein'schen Locale. Anfang 7 1/2 Uhr. Eintritt 40 Pf.

Programm:

Ouverture z. Op. Capuletti v. Bellini.

Cavatine a. Nebucadnezar v. Verdi.

Adagio und Polonaise für obl. Waldhorn

v. Kuffner.

Wein, Wein u. Gesang, Walzer v. Strauß.

Siederkrantz, Potpourri v. Heibig.

Ouverture z. Op. d. Zigeuner v. Balfe.

Souvenir de Bellini für Violine v. Artot.

Krie a. d. fliegenden Holländer v. R. Wagner

(Posaunensolo).

Hand in Hand, Polka-Mazurka v. Latann.

Siederkrantz, Potpourri v. Heibig.

Nach dem Concert Tänzchen nur für die Concertbesucher.

Es ladet ergebenst ein

G. Oeser, Musikdirector.



Ein schwarzeiger Hund mit Leder-Halsband, auf welchem ein Messingschild mit der Aufschrift: „R. S. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg 1878 No. 1464“ befindlich, hat sich angefund und ist gegen Erstattung der Insertions- u. Futterkosten abzuholen bei Eibenstock. **Carl Stemmler, Maurer.**

Wechsel-Schema u. Anweisungen empfiehlt **E. Hannebohn.**

Commis-Stelle-Gesuch.

Ein junger Mann, welcher Süddeutschland, Elsaß-Lothringen u. die Schweiz in der Weißwaren-, Spitzen- u. Kurzwarenbranche mehrere Jahre bereist, mit sämtlichen Contorarbeiten vollständig vertraut, sowie der englischen und französischen Sprache in Wort u. Schrift mächtig ist, sucht, gestützt auf feinste Referenzen, baldigst Engagement. (J. L. 1304 e.)

Eventuell würde derselbe Stellung in einem Hause vorziehen, wo ihm Gelegenheit geboten ist, sich später mit entsprechendem Capital zu betheiligen. Gest. Adressen sub O. W. 304 durch den „Invalidentant“ Leipzig erbeten.

Strebel'sche Tinten,

wegen ihrer Vorzüglichkeit hinlänglich bekannt, empfiehlt in allen Farben

E. Hannebohn.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

F. Tröger,

Eibenstock, neben der Post,

empfiehlt:

neue Vollheringe von 7 Pfg. an, Kümmelkäse à Pfund 50 Pf.

Logis-Vermietung.

Ein Parterre-Logis mit Laden und sonstigem Zubehör, inmitten der Stadt, passend für jedes offene Geschäft, ist sofort zu vermieten und zu beziehen. Zu erfahren in der Expedition dieses Blattes.

G. Meichssner

in Schneeberg

en gros — en detail

hält stets

großes Lager,

bedient

reell und billig

und empfiehlt sich als

vortheilhafteste

Bezugsquelle.

Ein gut gehaltener eiserner

Regulirofen

steht zu verkaufen bei

Carl Priem.

Aufdenhammer.

Heute, Sonnabend Abend: Schweinsknöchel mit Klößen u. Krautsalat, wozu ergebenst einladet

Louis Schweigert.

Singvögel-Liebhaber-Verein.

Heute Abend 8 Uhr Haupt-Versammlung. Das Erscheinen aller Mitglieder ist nothwendig.

Der Vorstand.

Gesellschaft „Somilia“.

Unvorhergesehener Umstände wegen wird das für Sonntag, den 25. dts. Mts. in Aussicht genommene Vergnügen erst später stattfinden.

Der Vorstand.

Militär-Verein.

Sonntag, d. 25. August, Nachm. 2 Uhr: Generalversammlung im Feldschöckchen.

Tagesordnung:

1) die Fahnenweihe in Hundshübel betr.

2) Einzahlung monatlicher Steuern.

Eibenstock, d. 20. August 1878.

Heinrich Schlegel, Vorstand.

Union.

Heute, Sonnabend: Dextal-Suppe, Lendenbeefsteaks, Zunge mit Erbsen und Carotten u. Gänsebraten mit Rothkraut. Sonntag zum Frühstück: Ragout fin und Soulasch; von Mittags 1 Uhr an: Gefrorenes von Vanille, Abends reichhaltige Speisefarte. Sämtliche Speisen empfehle ich auch außer dem Hause.

A. Balthasar.

Schützenhaus.

Morgen, Sonntag, von Nachm. 4 Uhr an

Ball-Musik,

wozu ergebenst einladet

B. Schreier.